

REDLINE | VERLAG

Danah Boyd

Es ist kompliziert

Das Leben der Teenager in sozialen Netzwerken



Soziale Netzwerke haben das Wesen der Online-Communitys verändert. Während die ersten Online-Community-Tools wie Usenet und Bulletinboards nach Interessen organisiert waren, selbst wenn sie dazu benutzt wurden, um mit Freunden in Kontakt zu treten, waren Blogs wie auch Homepages nach Individuen organisiert. Über Links konnte man Freunde und andere Personen markieren, die dieselben Interessen teilten. In den sozialen Netzwerken spielten die Interessen keine so große Rolle mehr; stattdessen wurde die Freundschaft zum Organisationsprinzip.

Early Adopters hatten die Internettechnologien schon lange genutzt, um mit anderen zu kommunizieren, allerdings eher im Rahmen einer Massenkultur; die Teilnahme an Online-Communitys galt oft als esoterische Praxis für Internetbesessene und andere soziale Außenseiter. Im Rahmen der massenhaften Verbreitung der Internetnutzung und des Aufstiegs der sozialen Netzwerke – insbesondere MySpace, Facebook und Twitter – Mitte der 2000er Jahre wurden der Informationsaustausch und das virtuelle Zusammentreffen mit Freunden für viele Menschen, vor allem die Jugendlichen, die damals gerade das Erwachsenenalter erreichten, zum integralen Bestandteil des täglichen Lebens. Die Teilnahme an sozialen Medien galt nicht mehr als Subkultur, sondern als normatives Verhalten.

Wenngleich Teenager zahllose Tools zur Kommunikation verwenden, ist ihr Engagement in sozialen Netzwerken beispiellos. Jugendliche, die 2013 Facebook, Instagram oder Tumblr nutzten, galten nicht als absonderlich – genauso wenig wie Jugendliche, die Anfang bis Mitte der 2000er Jahre Xanga, LiveJournal oder MySpace nutzten. Auf der Höhe ihrer Popularität werden die bekanntesten sozialen Medien weder mit Geringschätzung betrachtet, noch gilt die Teilnahme daran als Zeichen für asoziale Tendenzen. Wie ich im Verlauf dieses Buches immer wieder betone, ist sie vielmehr ein ganz normaler Bestandteil des täglichen Lebens, so wie Fernsehen oder Telefonieren. Hier hat seit meiner Erfahrung mit frühen digitalen Technologien eine erhebliche Veränderung stattgefunden.

Auch wenn viele der Tools und Dienste, die ich im Verlauf des Buches nenne, inzwischen aus der Mode sind, sind die Kernaktivitäten, über die ich spreche – Chatten, sich unterhalten, Selbstaussdruck, der Kampf um die Privatsphäre und der Austausch von Medien und Informationen –, zu festen Dauerthemen geworden. Die spezifischen Sites und Apps mögen sich ständig verändern, aber die Praktiken, mit denen Jugendliche sich in vernetzten Öffentlichkeiten tummeln, sind dieselben. Neue Technologien und mobile Apps verändern fortwährend die Landschaft, aber der Umgang von Teenagern mit sozialen Medien über ihre Mobiltelefone erweitert ähnliche Vorgehensweisen und Aktivitäten auf geografisch völlig unabhängige Umgebungen. Die technischen Veränderungen, die seit Beginn dieses Projekts und zwischen der Entstehung und der Lektüre dieses Buches stattgefunden haben, sind wichtig, allerdings reichen viele der Argumente, die auf den folgenden Seiten

genannt sind, über bestimmte technische Momente hinaus, selbst wenn die konkreten Beispiele, die ich zur Verdeutlichung verwendet habe, zeitlich festgeschrieben sind.

Die Bedeutung von vernetzten Öffentlichkeiten

Jugendliche suchen mit Leidenschaft ihren Platz in der Gesellschaft. Was als Ergebnis der sozialen Medien anders ist, ist der Umstand, dass der immer gleiche Wunsch der Jugendlichen nach sozialer Eingebundenheit und Autonomie heute in *vernetzten Öffentlichkeiten* ausgedrückt wird. Vernetzte Öffentlichkeiten sind Öffentlichkeiten, die von vernetzten Technologien restrukturiert wurden. Als solche sind sie gleichzeitig (1) der Raum, der durch vernetzte Technologien entsteht, und (2) die imaginäre Community, die sich als Ergebnis der Schnittstelle aus Menschen, Technologie und Praxis bildet.⁷ Zwar wird der Begriff *öffentlich* in der Alltagssprache vielfach verwendet und hat eine klare Bedeutung, allerdings neigt das Konstrukt der Öffentlichkeit – von Öffentlichkeiten ganz zu schweigen – eher dazu, akademischer Natur zu sein. In dieser Hinsicht kann Öffentlichkeit ganz unterschiedliche Dinge bedeuten. Es kann sich um einen frei verfügbaren Raum handeln, an dem sich Menschen nach Belieben zusammenfinden können. Eine Öffentlichkeit kann aber auch, wie der Politikwissenschaftler Benedict Anderson schreibt, eine Ansammlung von Menschen sein, die sich als Teil einer *imaginären Gemeinde* empfinden.⁸ Menschen sind Teil vielzähliger Öffentlichkeiten, die sich als Publikumsgruppen oder nach geografischen Aspekten bilden, und dennoch überschneiden sie sich oft beziehungsweise sind miteinander verflochten. Die Reden von US-Präsidenten zur Lage der Nation wurden zwar meist mit Blick auf die amerikanische Öffentlichkeit verfasst, aber ihre Ansprachen sind inzwischen weltweit abrufbar. Als Folge ist nie ganz klar, wer zu der Öffentlichkeit gehört, die sich der Präsident im Geiste vorgestellt hat.

Öffentlichkeiten dienen unterschiedlichen Zwecken. Sie können politischer Natur sein oder um gemeinsame Identitäten und soziale Praktiken herum gebildet sein. Das Konzept einer Öffentlichkeit beschwört oft das Bild einer staatlich kontrollierten Einrichtung herauf, aber Öffentlichkeiten können auch private Akteure beinhalten, zum Beispiel Unternehmen, oder kommerzielle Räume, zum Beispiel Einkaufszentren. Aufgrund der Involvierung der Medien in die heutige Öffentlichkeit sind Öffentlichkeiten auch mit dem Konzept des Publikums verbunden. Alle diese Konstrukte schwimmen und werden von Wissenschaftlern infrage gestellt.

Indem ich den Begriff *Öffentlichkeiten* verwende, versuche ich nicht, in dieser Debatte Position zu beziehen, sondern ein breites Spektrum von unterschiedlichen, miteinander verflochtenen Themen zu nutzen, die dieser Begriff signalisiert. Öffentlichkeiten bieten Men-

schen einen Raum und eine Gemeinschaft, um sich zu treffen, Kontakt zu knüpfen und dazu beizutragen, eine Gesellschaft nach unserem Verständnis zu bilden.

Vernetzte Öffentlichkeiten sind Öffentlichkeiten sowohl im räumlichen Sinne als auch im Sinne einer imaginären Gemeinde oder Community. Sie entstehen durch und auf Basis von sozialen Medien und anderen aufstrebenden Technologien. Als Räume existieren die vernetzten Öffentlichkeiten, weil soziale Medien den Menschen ermöglichen, zusammenzukommen und sich auszutauschen, Zeit miteinander zu verbringen und gemeinsam Spaß zu haben. Von Technologien erzeugte vernetzte Öffentlichkeiten dienen den gleichen Funktionen wie öffentliche Räume, wie zum Beispiel Einkaufszentren oder Parks früheren Generationen von Jugendlichen dienten. Als soziale Gebilde erzeugen soziale Medien vernetzte Öffentlichkeiten, die den Menschen ermöglichen, sich als Teil einer breiteren Gemeinschaft wahrzunehmen. So wie gemeinsames Fernsehen Jugendlichen einst ermöglichte, sich über den Konsum von Massenmedien verbunden zu fühlen, ermöglichen soziale Medien den heutigen Jugendlichen, sich selbst als Teil einer kollektiven imaginären Gemeinschaft wahrzunehmen.

Teenager nutzen vernetzte Öffentlichkeiten aus den gleichen Gründen, aus denen sie schon immer Öffentlichkeiten gesucht haben: Sie wollen Teil der Welt sein, indem sie Kontakt zu anderen Menschen suchen und ihre Bewegungsfreiheit nutzen. Ähnlich fürchten viele Erwachsene vernetzte Technologien aus den gleichen Gründen, aus denen sie die Teilnahme der Jugend am öffentlichen Leben und ihre Zusammenkünfte in Parks, Einkaufszentren und an anderen von Jugendlichen frequentierten Plätzen schon immer misstrauisch beäugt haben. Wenn ich eines aus meinen Recherchen gelernt habe, dann dies: Soziale Medien wie Facebook und Twitter eröffnen Jugendlichen neue Gelegenheiten, am öffentlichen Leben teilzunehmen, und ebendiese Bewegungsfreiheit ist das, was viele Erwachsene am meisten besorgt.

Zwar werden die Strukturen, die physischen Räumen zugrunde liegen, sowie die Beziehungen, die diese Räume ermöglichen, in der Breite verstanden, allerdings sind sowohl die Architektur der vernetzten Räume als auch die Wege, über die das Zusammentreffen verschiedener Menschen und der zwischenmenschliche Austausch stattfinden, anders. Selbst wenn Jugendliche motiviert sind, sich an vernetzten Öffentlichkeiten zu beteiligen, um ihren Wunsch nach sozialem Austausch zu befriedigen, der älter ist als das Internet, haben vernetzte Technologien das soziale Ökosystem verändert und damit die soziale Dynamik beeinflusst.

Um zu unterscheiden, was neu ist und was nicht, ist es wichtig zu verstehen, auf welche Weise die Technologie neue soziale Möglichkeiten eröffnet und auf welche Weise diese die

bisherigen Annahmen über den täglichen zwischenmenschlichen Austausch infrage stellen. Das Design und die Architektur von Umgebungen begünstigen bestimmte Typen der Interaktion. Runde Tische sind für einen offenen Austausch förderlicher als eine Reihenbestuhlung, wie sie für Schulklassen üblich ist. Zwar kann sich ein Schüler umdrehen und mit der Person hinter ihm sprechen, eine typische Schulklassenbestuhlung ist jedoch in erster Linie auf Frontalunterricht ausgerichtet, bei dem sich alles auf die Lehrkraft konzentriert.

Die besonderen Eigenschaften beziehungsweise Charakteristiken einer Umgebung lassen sich als *Affordanzen*⁹, das heißt als Elemente mit unmittelbar wahrnehmbarem Aufforderungs- beziehungsweise Angebotscharakter verstehen, die Nutzerreize aussenden, weil sie bestimmte Praktiken ermöglichen und in einigen Fällen bewusst zu einer bestimmten Nutzung aufrufen, auch wenn sie nicht bestimmen, welche Praktiken sich entfalten.¹⁰ Die Affordanzen einer bestimmten Technologie oder eines Raums zu verstehen ist wichtig, weil dies erklärt, welche Elemente Menschen bei der Erreichung ihrer Ziele nutzen oder ignorieren können. Die Affordanz eines dreifach verglasten Fensters ermöglicht, dass sich die Menschen sehen, aber nicht hören können. Um miteinander zu kommunizieren, greifen sie vielleicht zu Pantomime, halten geschriebene Botschaften hoch oder zerbrechen das Fensterglas. Die Affordanzen des Fensters treffen keine Vorhersage darüber, wie die Menschen miteinander kommunizieren werden, so oder so gestalten sie jedoch die Situation.

Weil vernetzte Öffentlichkeiten mit Technologie zu tun haben, besitzen sie andere Eigenschaften als traditionelle physische öffentliche Räume. Insbesondere vier Affordanzen prägen zahlreiche der medienbestimmten Umgebungen, die von sozialen Medien geschaffen werden:

- Persistenz: die Dauerhaftigkeit der Online-Inhalte und Ausdrucksformen;
- Sichtbarkeit: das potenzielle Publikum, das darüber Zeugnis ablegen kann;
- Verbreitbarkeit: die Leichtigkeit, mit der sich die Inhalte weiterleiten und austauschen lassen;
- Auffindbarkeit: die Möglichkeit, Inhalte zu finden.

Diese Affordanzen sind zwar an sich nicht neu, aber ihre gegenseitigen Verflechtungen, die mit den vernetzten Öffentlichkeiten entstanden sind, schaffen neue Chancen und Herausforderungen. Inhalte, die mithilfe sozialer Medien verbreitet werden, sind oft sehr lange abrufbar, weil Technologien darauf ausgerichtet sind, *Persistenz* zu ermöglichen. Die Tatsache, dass Inhalte oft langlebig sind, birgt erhebliche Implikationen. Unter anderem er-

möglicht sie einen asynchronen Austausch. Alice kann Bob mitten in der Nacht schreiben, während Bob tief und fest schläft. Doch wenn er morgens aufwacht oder drei Wochen später von einem Sommerlager zurückkommt, ist Alices Nachricht immer noch da, selbst wenn Alice sie längst vergessen hat.

Persistenz bedeutet, dass Gespräche, die über soziale Medien geführt werden, nicht flüchtig, sondern langlebig sind. Persistenz ermöglicht andere Formen der Interaktion als ein flüchtiges Gespräch, das zum Beispiel in einem Park geführt wurde. Alices Nachricht verflüchtigt sich nicht in dem Moment, in dem Bob sie liest; vielmehr kann er sie so lange aufheben, wie er möchte. Persistenz bedeutet auch, dass die Äußerungen derjenigen, die soziale Medien nutzen, in nie dagewesener Weise »protokolliert« werden.

Mithilfe sozialer Medien können die Menschen sich mit einem breiten Publikum austauschen und aus großen Entfernungen auf alle möglichen Inhalte zugreifen, was die potenzielle *Sichtbarkeit* jeder einzelnen Nachricht erhöht. Meistens sind die Inhalte, die Menschen mithilfe sozialer Medien online stellen, für eine breite Nutzerbasis abrufbar, weil die meisten Systeme darauf ausgelegt sind, Mitteilungen standardmäßig einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Viele populäre Systeme verlangen von ihren Nutzern, dass sie die Sichtbarkeit ihrer Mitteilungen aktiv eingrenzen, wenn sie nicht wollen, dass jeder sie sehen kann. Das unterscheidet die virtuellen von physischen Räumen, in denen die Menschen bewusste Anstrengungen unternehmen müssen, damit ihre Mitteilungen einem breiten Publikum zur Verfügung stehen.¹¹ In vernetzten Öffentlichkeiten sind Mitteilungen im Allgemeinen automatisch öffentlich und werden nur durch bewusste Eingrenzung privat.

Soziale Medien sind oft darauf ausgerichtet, Menschen bei der Verbreitung von Informationen zu unterstützen, sei es durch die ausdrückliche oder stillschweigende Aufforderung, Links weiterzugeben, durch das Angebot von Reblogging- oder Favoriting-Tools, mit denen man Bilder oder Texte neu versenden kann, oder durch eine einfache Copy-and-paste-Funktion, mit der sich Inhalte von einem Ort auf einen anderen übertragen lassen. Ein Großteil der Inhalte, die Nutzer online stellen, ist daher mit wenigen Klicks leicht *verbreitbar*.¹² Einige Systeme bieten »Forward«-, »Repost«- oder »Share«-Buttons zur Weiterleitung von Inhalten an speziell gegliederte und betreute Empfängerlisten. Selbst wenn diese Funktionen nicht bereits ins System integriert sind, lassen sich die Inhalte oft leicht herunterladen oder duplizieren und anschließend weiterversenden. Die Leichtigkeit, mit der jeder Nutzer Informationen online mit anderen teilen kann, ist beispiellos. Das kann positiv und äußerst effektiv, aber auch problematisch sein. Die leichte Verbreitbarkeit von Inhalten kann dazu dienen, Menschen für ein politisches Anliegen zu mobilisieren, sie kann aber auch dazu führen, dass sich üble Gerüchte wie ein Lauffeuer verbreiten.